

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Petitzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:

Diez, Rosenstraße 3A.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 263

Diez, Dienstag den 10. November 1914

20. Jahrgang

Zwei serbische Armeen geschlagen!

W. T. B. Wien, 10. Novbr. Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbar: Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz nehmen einen durchaus günstigen Verlauf. Während jedoch unser Vorrücken über die Linie Schabaz-Vesnica an den stark verschanzten Bergfüßen auf zähen Widerstand stieß, endeten die dreitägigen Kämpfe auf der Linie **Loznica-Krupanj-Ljubowija** bereits mit einem **durchgreifenden Erfolge**. Der hier befindliche Gegner bestand aus der **serbischen dritten Armee** und der **ersten Armee** und 6 Divisionen mit zusammen **120 000 Mann**. Die beiden Armeen befinden sich nach dem Verlust der tapfer verteidigten Stellungen im **Rückzuge nach Baljowo**. Unsere siegreichen Truppen erreichten Loznica östlich der dominierenden Höhen des Hauptrückens der Soboltska-Planina südöstlich Krupanj. Es wurden **zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet**. Einzelheiten fehlen noch.

Langsam, aber stetig vorwärts bei Ypern.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 9. Nov. Amtlich. Wieder richteten gestern nachmittag mehrere **feindliche Schiffe** ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber **durch unsere Artillerie schnell vertrieben**. Ein in den Abendstunden aus **Nieuport** heraus unternommener, in der Nacht wiederholter **Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich**. Trotz hartnäckigen Widerstandes **unserer Angriffe langsam, aber stetig vorwärts**. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und mehrere **100 Mann zu Gefangenen gemacht**.

4000 Russen gefangen.

Im Osten wurden **Angriffe starker russischer Kräfte nördlich des Wyszynter Eess unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen**. Die Russen ließen über **4000 Gefangene** und **10 Maschinengewehre** in unseren Händen. Ob. Heeresleitung.

Türkischer Sieg im Kaukasus.

W. T. B. Konstantinopel, 8. Novbr., 6 Uhr abends. Großes Hauptquartier. Amtlich. In dem **Kampfe**, der seit 2 Tagen an der **kaukasischen Grenze** andauerte, ist die **russische Armee vollkommen geschlagen worden**. Unsere Armee hält die **russischen Stellungen besetzt**. Einzelheiten werden später bekannt gegeben.

W. T. B. Berlin, 10. Nov. Im W. T. schreibt Major Morath zu den österreichisch-ungarischen Siegen über zwei serbische Armeen: Die Operationen Potioreks haben sich gleichmäßig vollzogen und zu dem Erfolge geführt, daß die Donaumonarchie vom Feinde gesäubert ist. Das Gelände war ein ungeheuer schwieriges. Dieses läßt den Erfolg doppelt wertvoll erscheinen. Auch die politische Wirkung des Sieges wird sich bald merken lassen.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Die Beschießung von Poti.

W. T. B. Petersburg, 10. Nov. (Nichtamtlich.) Der Generalstab der kaukasischen Armee meldet: Am 7. November morgens kam ein feindlicher Kreuzer vom Typ der Mikiss vor Poti an und eröffnete das Feuer gegen Stadt, Hafen, Leuchtturm, Bahnhof u. Eisenbahn. Er löste etwa 120—150 Schüsse. Als der Kreuzer sich der Mole näherte und gegen russische Truppen Maschinengewehrfeuer eröffnete, erwiderten diese mit Gewehr- und Artilleriefeuer, worauf sich der Kreuzer in der Richtung Sukhum entfernte. Beschädigungen von Stadt und Hafen unbedeutend, Einwohner keine Verluste. 6 russische Soldaten erlitten Verwundungen.

Rückzug der Russen in Ostgalizien und Bukowina.

W. T. B. Wien, 10. Nov. In Ostgalizien hält der Rückzug der Russen ununterbrochen an. Die verfolgenden österreichisch-ungarischen Truppen gehen ihnen nicht von den Fersen.

Budapest, 10. Nov. Die gestern in der Umgebung von Czernowiz begonnenen Vorpostenkämpfe endeten mit dem Rückzug der Russen, von denen viele gefangen nach Ungarn gebracht wurden. Augenblicklich stehen die Russen an der Grenze der Bukowina in der Linie Lojan-Rotowizelica. (Frankf. Ztg.)

Wank an der englischen Ostküste.

W. T. B. Berlin, 10. Nov. Nach glaubwürdigen Erzählungen eines schwebninger Fischers, der Augenzeuge

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Heinz Düring sah sich fast die Augen aus. Aber nicht eine einzige seiner Rosen fand er an ihr. Und seinen Gruß erwiderte sie mit einem kühlen, gemessenen Neigen ihres Kopfes, daß kaum die glühenden Netzen merklich erhellten. Heinz Düring fühlte, wie ihn eine tiefe Erregung packte, etwas, das ihm heiß zum Herzen hochtrieb und ihm die Qualen der Eifersucht einflößte. Am Abend sah er wortlos, mit seinen Gedanken, die in qualenden Grübeln waren, beschäftigt, im Kreise der anderen auf der Veranda. Von jenseits der Mauer klang hin und wieder ein leises, silbernes Lachen aus Frauenmund. Heinz dachte jedesmal zusammen, wenn es an sein Ohr drang. „Das ist Lorens Lachen“, wußte er. Eberhard von Stord hielt ebenfalls Lore für die Erregerin und ärgerte sich über das „Gelächter“. „Na, Affessorchen, es geht wohl langsam vorwärts?“ sagte er schließlich, als in seinem Gespräch mit dem Amtsrat eine kurze Pause eingetreten war. „Von Kofferpacken merkt man da drüben noch nichts.“ „Leider“, meinte Johannes Niemeyer. „Ach, Sie reden doch nicht, Doktor!“ höhnte der Major. „Sie möchten ja lieber heute als morgen wieder einen Spaziergang mit ihr machen. So rein weg sind Sie. Aber wenn nicht alles täuscht, grübelt Düring über neue Schandthaten. Er sieht schon den ganzen Abend vor sich.“ „Sie täuschen sich, Herr Major“, wies der Affessor die Vermutung zurück. „Also schon kapituliert? Elende Ohnmächtigkeit ein-“ „Es wurde ja noch gar nicht Sturm gelaufen, Herr Major“, bemerkte Heinz zweideutig.

„Wird auch verteuelt wenig Erfolg haben. Sie lacht sich höchstens eins, wie jetzt eben wieder, und macht allen Stürmern eine lange Nase. Am Ende liegt die ganze Kolonne im Schanzgraben und sagt: So, nun danken wir bestens. Und Sie werden zum Rückzug blasen, liebster Affessor.“

Da erhob sich Heinz Düring mit einer hastigen Bewegung und ging nach einem kurzen Gutenachtgrüße ins Haus.

„Nanu?“ wunderte sich der Major. „Was soll denn das bedeuten?“

„Düring ist seit einigen Tagen merkwürdig gereizt“, sagte der Amtsrat. „Sein ganzes Wesen scheint verändert.“

„Er wird Schulden haben“, vermutete der Oberlehrer. „Unfinn!“ sagte Volkmer verweisend. „Dahinter steckt etwas anderes.“

„Vielleicht gar die Liebe“, gab der Major mit einem höhnischen Lachen zu bedenken.

„Das wäre ja ein Skandal, eine Blamage“, ereiferte sich Johannes Niemeyer.

„Aha, auch die Eifersucht treibt schon ihre giftigen Blüten!“ trächte Eberhard von Stord. „Doktor, Sie sind erkannt. Sie haben im Gewittersturm Ihr Herz verloren.“

Es war ein Glück, daß die Dunkelheit Johannes Niemeyers schamiges Erröten verdeckte, sonst hätte man wohl noch nicht aufgehört, ihn zu verspotten.

Denn im Ernst dachte niemand weder an seine Eifersucht noch an Heinz Dürings Liebe.

Der Affessor schritt unterdessen in seinem Zimmer ruhelos auf und ab.

Er sagte sich, daß er seine Ungewißheit nicht mehr länger ertragen würde. Sie machte ihn elend und führte ihn immer tiefer in eine Unzufriedenheit mit sich selbst hinein.

Auf alle Fälle mußte diesem Zustande möglichst bald ein Ende gemacht werden. Und nach langem Erwägen beschloß er endlich, am nächsten Tage bei Burghardts einen neuen Besuch zu machen. Da konnte er sondieren, untersuchen, ob er überhaupt irgendwelche Hoffnung haben durfte.

Als er am nächsten Nachmittag herumging, wurde er sehr lebhaft empfangen. Aber Lore blieb unsichtbar.

Endlich wagte er eine Frage.

Da sagte ihm Frau Marianne, daß die Schwester sich wegen heftiger Kopfschmerzen auf ihr Zimmer zurückgezogen habe. Und Hans sekundierte sehr lebhaft, als bemühe er sich, eine peinliche Situation nach Möglichkeit zu verwischen.

Heinz Düring fühlte das heraus und sagte sich, daß die abermalige Abwesenheit Lorens nicht ein Zufall sei. Offenbar lag es in ihrer Absicht, nicht mit ihm zusammenzutreffen, wußte er doch auch durch Niemeyer von ihrem Verhalten gelegentlich des Spazierganges.

Er hatte also wahrscheinlich nichts zu hoffen und empfahl sich mit dieser niederdrückenden Vermutung im Herzen bald. In seiner tief unglücklichen Stimmung vergaß er es sogar, für eine baldige Besserung in dem Befinden Lorens einen Wunsch auszusprechen.

Lore dachte natürlich nicht an Kopfschmerzen. Sie hatte das Kommen Dürings bemerkt und sich sofort mit dem Bemerkten entfernt, daß man sie entschuldigen möchte, da sie nicht das geringste Verlangen nach der Gesellschaft des Herrn Affessors trage. Und alles Zureden, Bitten und Drohen seitens Mariannens und ihres Gatten waren erfolglos geblieben.

„Ich will einfach nicht!“ Damit war sie gegangen. Und während Heinz Düring sehnüchlich auf ihr Erscheinen wartete und endlich erfuhr, daß er sie nicht sehen würde, sah sie in ihrem Zimmer vor seinem Rosenstrauch und starrte die Blumen mit heißen Augen an und lächelte, als denke sie an ein süßes Geheimnis, das seine Knospen erschloß, wie die La France es getan, seitdem sie dieselben besaß. . . .

War es denn wirklich möglich, dieses Süße, Schöne, ihr junges Herz mit aller Gewalt Packende, das plötzlich in heißer, nie geahnter Lust durch ihr Empfinden zitterte, wie ein flörender Sonnenstrahl?

Immer noch starrte sie seine Blumen an. . . . Und plötzlich erhob sie sich und biß die Zähne hart aufeinander.

„Nein, nein!“ murmelte sie. „Ich will nicht. Ich will nicht. Was soll dieses dumme Gefühl überhaupt. Er will mich trauern und tranken, und ich . . . ich . . . ja . . . was denn eigentlich?“ . . .

(Fortf. folgt.)

des Bombardements von Harmouth durch die deutsche Flotte war, sind die deutschen Schiffe keineswegs geflohen, sondern langsam zurückgefahren. Das englische Geschwader ist erst erschienen, als die deutschen Schiffe außer Sichtweite waren. — Infolge des letzten deutschen Angriffes auf die Küste des östlichen England ist dort eine unbefriedigende Panik unter der Bevölkerung entstanden. In London allein sind Tausende von Flüchtlingen aus jenem Gebiet eingetroffen.

Der Angriff auf Ypern.

Berlin, 10. Nov. Wie aus Dünkirchen gemeldet wird, beschließen die Deutschen seit zwei Tagen auf 15 Kilometer Entfernung Ypern. Neue deutsche Streitkräfte marschieren über Lüttich-Mecheln auf Ypern.

Der Islam gegen England.

W. T. B. Wien, 10. Nov. (Nichtamtlich.) Die Südlawische Korrespondenz meldet, daß England gleichzeitig mit der Annexion in Ägypten die Vertretung des Scheichs al Islam und den Schiedsgerichtshof aufgehoben habe, eine Maßregel, die im ganzen Islam eine große Erregung hervorgerufen habe.

Deutsche Flieger über Warschau.

London, 10. Nov. Bei einem neuerlichen Luftbombardement Warschaws wurden 21 Personen getötet.

Italienische Freiwillige.

W. T. B. Rom, 10. Nov. Ein italienisches Freiwilligenregiment unter dem Enkel Garibaldis ging mit der Bestimmung Champs de Mailly an die Marne ab.

Ein Sieg der Türken über die Russen.

W. T. B. Konstantinopel, 9. Novbr. Ein weiterer Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers über den türkischen Sieg an der kaukasischen Grenze besagt: Während unsere Kavallerie über Kaghisman gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee die russische Mitte an, die stark war. Nach einem heftigen zweitägigen Kampf wurde der Feind geschlagen. Unser Heer besetzte die vom Feinde verlassenen Stellungen. (Kaghisman liegt bereits in Rußland an dem von der Hochebene von Erzerum nach Osten fließenden Aras-Fluss.)

Minensperre vor Sewastopol.

Berlin, 9. Nov. (Cfr. Bln.) Die Morgenblätter melden aus Konstantinopel: Einem türkischen Panzerkreuzer gelang es, während des Angriffs der türkischen Flotte vor Sewastopol vor der Hafeneinfahrt Minen zu legen. Die im dortigen Hafen befindlichen Schiffe der Schwarzen Meer-Flotte sind infolgedessen bis zur Unschädlichmachung der Minen an der Ausfahrt verhindert.

Die Armenier für die Türkei.

W. T. B. Konstantinopel, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Der Patriarch der armenisch-gregorianischen Kirche richtete an alle Bistümer und Vikariate der Türkei ein telegraphisches Rundschreiben, in dem er hervorhebt, daß die armenische Nation, deren Jahrhunderte alte Treue bekannt sei, im gegenwärtigen Augenblicke, in dem sich das Vaterland mit mehreren Mächten im Kriege befindet, ihre Pflicht erfüllen und alle Opfer auf sich nehmen müsse für die Erhöhung des Ruhmes des ottomanischen Thrones, mit dem sie fest verbunden sei, und für die Verteidigung des Vaterlandes. Die Bischöfe und Vikare wurden aufgefordert, in diesem Sinne Ratsschlüsse zu geben. Demnächst sollen Gebete in den Kirchen des Patriarchats für den Sieg der ottomanischen Waffen

Die Dardanellen.

Die Straße der Dardanellen, deren Festsitzen von einem englisch-französischen Geschwader erfolglos bombardiert wurden, hat als Schlüssel zu Konstantinopel von jeher eine besondere Bedeutung gehabt. Aus diesem Grunde hat es die Türkei auch nicht an Befestigungen der wichtigen Meerengen fehlen lassen. Schon Mohamed der Große legte bald nach der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 zum Schutze der Hauptstadt des alten Byzanz befestigte Dardanellenschlösser an, Südbah auf europäischer und Kales Sultane auf asiatischer Seite. Während die Dardanellen an dieser Stelle noch nicht zwei Kilometer breit sind, haben sie am Eingang aus dem Ägäischen Meere eine Breite von etwa vier Kilometern. An der Eingangsstelle erheben sich die von Mohamed 4. im Jahre 1658 erbauten neuen Schlösser, Südbah auf europäischer und Kales Sultane auf asiatischer Seite. Die alten wie die neuen Schlösser sind in den letzten Jahrzehnten nicht nur stark ausgebaut und befestigt, sondern auch noch um verschiedene ganz moderne Festsitze erweitert worden. Nordöstlich von den alten Schlössern nach dem Marmarameer und Konstantinopel zu befinden sich auf beiden Seiten zahlreiche Küstenbatterien, mit deren Anlage 1867 begonnen wurde. Die Festungen und Festsitze sind die ausgesprochenen Felsenklüfte, die von ihrer Höhe aus jedes in die Wasserstraße eindringende feindliche Kriegsschiff unter ein vernichtendes Feuer nehmen können, ohne sich selbst einer sonderlichen Gefahr auszusetzen.

Die Dardanellen, deren Sperrung für fremde Kriegsschiffe England bisher ebenso entschieden gefordert hatte, wie Rußland Sonderrechte für seine Schwarze Meerflotte herauszuschlagen suchte, waren bereits der Schauplatz mannigfacher Kriegsergebnisse. Auf der die Westküste der Wasserstraße bildenden Halbinsel Gallipoli lag Sigosopotamo, wo im Jahre 405 v. Chr. die Spartaner unter Pyklos die von der Mannschaft verlassene griechische Flotte wegnahmen und damit den

abgehalten werden. Das Patriarchat beschloß, dem Heere 10 000 Paar Socken anzubieten. Diese Ergebnisskundgebungen der Armenier machen einen ausgezeichneten Eindruck.

Der Rückzug der Russen in der Bukowina.

Budapest, 7. Novbr. (Cfr. Bln.) Durch die auf dem ostgalizischen Kriegsschauplatz erzielten Erfolge ist die Hoffnung begründet, daß schon demnächst die ganze Linie Koerzes-mezoe-Polomea-Czernowitz von den Russen gänzlich gesäubert sein wird. In den letzten zwei Tagen konnten unsere Truppen fast ohne Kampf vorrücken; die Russen verlassen fast fluchtartig die von ihnen besetzte Gegend und ziehen in nördlicher Richtung ab. Die meisten besetzten Ortschaften wurden von den Russen in baulicher Weise ausgeplündert, so daß die Bevölkerung großem Elend preisgegeben ist.

Rußland bald erschöpft?

Einer längeren Kriegsdauer muß Rußland erliegen. Das geht aus einem Artikel der „Allr. Ztg.“ hervor, der an das prahlende Wort des Kriegsministers Suchomlinow anknüpft, Rußland könne den Krieg aushalten, und wenn er vier Jahre dauere. Jetzt sind erst drei Monate verstrichen, und schon zeigen sich in ganz Rußland Anzeichen dafür, daß die Bevölkerung unter der Schwere des Kampfes kriegsmüde wird. Es ist auch eine ganz falsche Anschauung zu meinen, daß die Zeit der Rußlands Stärke seiner numerischen Ueberlegenheit zur Geltung bringen werde. Die von Londoner und Pariser Blättern geäußerten hohen Erwartungen von dem Erscheinen der russischen Dampfwalze beruhen auf Selbstbetrug. Die Millionenheere stehen größtenteils nur auf dem Papier. Aber selbst wenn das Menschenmaterial vorhanden wäre, müßte es erst noch ausgerüstet und vor allem für seinen Munitionsnachschub gesorgt werden.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier die Kräfte nicht nur nachlassen, sondern zum großen Teile schon erschöpft sind. Mehr als die Hälfte der gesamten russischen Industrie, nämlich die in Polen ihren Sitz hat, fällt, da in unserer Hand, aus. Die Moskauer Spinnereien und Webereien liegen auf einer Konferenz ihrer Bevollmächtigten Anfang Oktober erklären, daß sie wegen der fehlenden Arbeiter ihren Betrieb nur in ganz geringem Umfange aufrechterhalten können und um Einschränkung der Aushebung der Industriearbeiter bitten, da sonst sehr viele Betriebe in einigen Wochen gezwungen werden, ihre Arbeit ganz einzustellen. Die kleinen Handwebereien der Bauern, die das Kriegsministerium zu Lieferungen aufforderte, sind gänzlich außerstande, den Bedarf zu decken. Alle russischen Zeitungen sprechen denn auch offen von der wirtschaftlichen Krise Rußlands und verfallen auf die verweirtesten Mittel zu ihrer Abwehr. Sogar die sonst für unmöglich gehaltene Erhebung einer Vermögens- und Einkommensteuer wird vorgeschlagen. Die Not der Arbeiterschaft ist unter diesen Verhältnissen ganz ungeheuer, in Warschau hat sich eine Wölfe der Schwarzarbeiter gebildet, die den mindestens 150 000 Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen sucht; eine Möglichkeit dazu aber ist kaum vorhanden, denn die allgemeine Geldknappheit ist zu groß.

Die Seeschlacht an der chilenischen Küste.

New York, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Der New York Herald gibt folgende aus amtlichen Meldungen zusammengestellte Bericht über die Seeschlacht an der chilenischen Küste: Der Kampf wurde während eines Nordsturmes ausgefochten, der nahezu orkanartigen Charakter annahm. Die Kreuzer Scharnhorst, Gneisenau und Nürnberg hatten sich mit Leipzig und Dresden vereinigt, die detachiert waren, um die Küste nördlich von Valparaiso zu patrouillieren. Das Geschwader fuhr südwärts, offenbar über das Zusammentreffen der Engländer auf der Höhe von Conception-Bai unterrichtet. Gleichzeitig fuhren die briti-

schen Kreuzer Monmouth und Glasgow, begleitet von der Otranto, nordwärts, um das Flaggschiff Good Hope zu treffen. Die Engländer waren die Nähe der Deutschen offenbar nicht gewahr geworden. Auf der Höhe von Conception trafen beide zusammen. Es war Sonntagabend 6 Uhr, als die Deutschen die britischen Schiffe sichteten. Letztere versuchten, den Kurs zu ändern, offenbar in der Absicht, die Küste zu erreichen, um territoriale Gewässer zu gewinnen und einen ungleichen Kampf zu vermeiden. Aber die Deutschen schnitten ihnen den Weg ab und zwangen den Kampf. In dem Augenblicke, wo die deutschen Geschütze gerichtet waren, sah man die Good Hope mit Voll dampf ankommen. Es gelang ihr, sich mit den anderen britischen Schiffen zu vereinigen. Beide Geschwader dampften südwärts in parallelen Linien. Die Deutschen befanden sich näher an der Küste. Allmählich näherten sich beide Linien einander. Scharnhorst und Gneisenau schlugen zugleich ihre 21-Zentimeter-Geschütze, die sie an der Good Hope konzentrierten. Die Schiffe kamen allmählich näher, und als sie nur 5500 Meter voneinander entfernt waren, feuerte die Good Hope ihre neunzölligen Geschütze ab. Sie konnte die Sechszölliger noch nicht gebrauchen, da sich auf dem Hauptdeck so nahe der Wasserlinie befanden, daß sie beinahe vom Wasser erreicht wurden. Eine schreckliche Breitseite von Scharnhorst und Gneisenau machte das britische Flaggschiff und seine Maschinen kampfunfähig. Die Monmouth erkannte die Sernot der Gefährtin und machte einen Vorstoß, um die Good Hope zu decken. Aber die Entfernung zwischen beiden Geschwadern betrug jetzt nur 4500 Meter. Die Deutschen konnten alle Schiffe in Aktion sehen und alle Kanonen zum Schusse benutzen. Diese wurden zuerst auf Monmouth, Glasgow und Otranto gerichtet. Otranto entkam, schwer beschädigt, in der hereinbrechenden Dämmerung. Bald darauf folgte Glasgow, das auch außer Gefecht gesetzt war, aber anscheinend ihre Seetüchtigkeit bewahrt hatte. Die fünf deutschen Schiffe setzten den Angriff auf die Monmouth und die Good Hope fort, letztere nach wenigen Schüssen sank. Jetzt trennten die Kampfschiffe nur etwa 4000 Meter. Die schwerbeschädigte Good Hope hielt noch aus, bis eine Explosion an Bord erfolgte, und zog sich darauf, um 7 1/2 Uhr, zurück. Sie war in Flammen gehüllt, als sie verschwand. Es ist unbekannt, ob die Mannschaft dem Feuer Einhalt unterkonnte, oder ob das Schiff infolge der Explosion unterging. Das Feuer erstarb, das Schiff wurde nicht wieder gesehen. Die deutschen Offiziere schlossen daraus, daß die Good Hope mit ganzer Bemannung verloren ging. Die einzige Spur von den Briten, die gefunden wurde, bestand in einer Funkenbotenschaft, worin Glasgow erfolglos das Flaggschiff anrief. Es war unmöglich, irgendwen von der Bemannung der Monmouth zu retten, da die Deutschen angesichts des Sturmes kleine Boote nicht aussetzen konnten. Die Monmouth war in gleicher Lage. Entgegen den ersten Gerichten erreichte die Glasgow nicht Coronel, noch erreichte die Otranto einen chilenischen Hafen. Die deutsche Flotte, mit Ausnahme von Leipzig und Dresden, ließ Valparaiso an und fuhr gestern weiter. An der chilenischen Küste ist über den Canopus nichts bekannt.

Eine Teufelsfahrt über den Ozean

unternahm ein großer deutscher Schnelldampfer, der auf der Fahrt von den Kriegserklärungen überrascht worden war. Englische Kriegsschiffe hatten sich drei Seemeilen vor dem New Yorker Hafen aufgestellt, um alle ankommenden deutschen Schiffe abzufangen, aber der Kapitän des deutschen Dampfers, Majoroffizier der deutschen Kriegsmarine, hatte davon Wind bekommen, und sofort ging eine große Veränderung mit dem deutschen Schnelldampfer vor: mitten in der Nacht kam um die vier Schornsteine des Dampfers ein schwarzer Ring, und alles, was Wind auffangen konnte, wurde mit Segeln überspannt, um möglichst schnelle Fahrt zu erzielen. In drei Stunden sah der Dampfer wie ein englisches White-Star-

Peloponnesischen Krieg entschieden. Heftige Seekämpfe führten am Dardanelleneingang die Venezianer mit den Türken. In den Jahren 1449 und 1567 blieben die Venezianer siegreich, deren Flotte 1694 von den Türken siegreich geschlagen wurde. Der ungenügende Verteidigungszustand der Schlösser gestattete 1770 einem russischen Geschwader das ungehinderte Eindringen in die Meerenge, 1807 durchfuhr ein englisches Geschwader von 8 Panzern, 4 Fregatten, mehreren Brandern und Bombardierbooten ohne Verlust die Dardanellen und erschien vor Konstantinopel. Im griechisch-türkischen Kriege vom Jahre 1897, in dem die Türken vom Anfang bis zum Ende siegreich blieben, gleichwohl aber um den verdienten Siegespreis gebracht wurden, erschien ein griechisches Geschwader vor den Dardanellen, die zum letzten Male in dem Tripolitaniens Kriege im Juli 1912 italienische Torpedoboote fuhren, die indessen nicht ein Eindringen in die Wasserstraße zu erzwingen suchten, sondern sich mit einer Demonstration begnügten.

Cypern.

Die Annexion der Insel Cypern durch England, die soeben gleichzeitig mit dessen Kriegserklärung an die Türkei erfolgte, ist ein Schicksalsstück, das des britischen Kräftegeistes durchaus würdig ist. Als der zum Lord Beaconsfield ernannte englische Premierminister Disraeli im Jahre 1874 mit der Uebernahme der Geschäfte die englische Ausdehnungspolitik einleitete, nahm der britische Raubzug einen erneuten Anlauf. Die Fidschiin Inseln wurden englischer Besitz, Ägypten kam unter Englands Kontrolle, Indien wurde Kaiserreich von Englands Gnaden. Obwohl sich England an türkischem Gut gemästet hatte, gab es sich doch für den Freund der Türkei aus, fiel Rußland in den Arm, als dieses 1877 seine Truppen auf Konstantinopel marschieren ließ, und zwang durch das Erscheinen einer starken Flotte vor der türkischen Hauptstadt die Armee des Zaren vor Rodosto Halt zu machen. Der Frieden von Stephano

erschien dem beutegierigen Beschützer für Rußland zu günstig zu sein. Es wäre zum englisch-türkischen Kriege gekommen, wenn die Schwierigkeiten nicht auf diplomatischem Wege beigelegt und von dem Berliner Kongress im Sommer 1878 Entscheidungen getroffen worden wären, die Rußlands Macht am Balkan beschränkten und England befriedigten.

England säumte nicht, für seine guten Dienste der Türkei die Rechnung vorzulegen. Gegen die Forderungen, die türkischen Besitzungen in Asien gegen Rußland ebenso schützen zu wollen, wie es sie in Europa gegen Petersburger Eroberungsgelüste verteidigt habe, ließ sich England Anfangs Juni 1878, kurz vor dem Zusammentritt des Berliner Kongresses, von der Türkei die Verwaltung der Insel Cypern übertragen. In der asiatischen Türkei brachte Rußland inzwischen die wichtigen Städte Batum, Kars, Ardahan in seinen Besitz, ohne daß England sich seines der Türkei gegebenen Wortes erinnerte. Und jetzt nach 26jähriger Verwaltung annektiert es die Insel Cypern, wie es Ägypten soeben annektiert hat.

Cypern, das der Göttin Aphrodite geweiht war, dem Meeresgott Poseidon am Geste der Insel war die Göttin Kupfer, trägt seinen Namen nach seinem einstigen Reichtum. Die Insel hat einen Flächeninhalt von mehr als 9000 Quadratkilometern und zählt gegenwärtig etwa 2,7 Millionen Einwohner, meist griechischer Nationalität. Da es auf Cypern im Sommer niemals regnet, so läßt der Ernteertrag trotz der Fruchtbarkeit des Bodens zu wünschen übrig, da die unterirdischen Kanäle mit ihren Schöpfwerken, die weit und breit angebracht sind, die Wirkung eines warmen Regens nicht erzielen. Abgesehen von dem Getreidebau sind als Naturprodukte der Insel besonders der Cyperwein und der Johannisbrotbaum erwähnenswert. Nach der Herrschaft der Phönizier, Perser, Griechen und Römer fiel Cypern bei der Teilung des römischen Weltreichs an Ostrom. Byzantiner folgten, bis Richard Löwenherz von England im Jahre 1193 während seines Kreuzzuges den

Linien Schiff aus. Sogar englische Dampfer warnten ihn vor dem deutschen Kreuzer „Karlruhe“ und ermöglichten seine Flucht, indem sie den Standort der englischen Kriegsschiffe anzeigten. In wildester Fahrt raste das Schiff ohne Lichter durch blickten Nebel, in den Maschinenräumen halfen die deutschen Passagiere beim Steuern der riesenhaften Dampfer mit. An Bord befanden sich auch französische und englische Passagiere, darunter zwei englische Offiziere, die zähneknirschend das Theaterpiel mitmachen mußten. Als sie verlangten, daß langamer gefahren werde und die Lichter angezündet würden, andernfalls sie sich bei der amerikanischen Regierung über diese lebensgefährliche Fahrweise beschweren würden, antwortete ihnen der deutsche Kapitän, daß er im Falle einer Entdeckung des Schiffes durch englische Kriegsschiffe seinen Dampfer in die Luft sprengen würde, weil ein deutsches Schiff sich niemals ergäbe. Da schwiegen sie verbüßt. Plötzlich traf ein feindlicher Scheinwerfer das abgeblendete Schiff, und unter der Mitarbeit aller Passagiere, mit dem letzten Kraftaufwand, raste das Schiff endlich an den englischen Kriegsschiffen vorbei in den Hafen eines amerikanischen Seebades ein. Die Amerikaner waren über diese Heldenleistung des deutschen Schiffes so begeistert, daß sie die tapfere Besatzung mit lautem Halloß empfingen.

Britanniens Not.

London, 7. Novbr. (Nichtamtlich.) Daily Telegraph erinnert in einem Leitartikel die Rekrutierungsfrage und weist darauf hin, daß nach Berichten aus verschiedenen Bezirken des Landes der Rückgang bezüglich der Bismarck der Rekruten so merklich ist, daß keine Hoffnung vorhanden sei, bei einem solchen Tempo die notwendige Mannschaft aufzubringen. Das Blatt schreibt weiter: Eine Vertiefung des Krieges ist für uns und für die Verbündeten nur von geringerer vitaler Bedeutung als eine tatsächliche Niederlage. Es besteht ein Unterschied zwischen einer ersten und einer zweiten Lage in Handel und Industrie, zwischen einer schweren und einer erdrückenden Vesteuerung, zwischen schlechten Zeiten für Männer, Frauen und Kinder und einem sozialen Elend in einem für das moderne England unbekannten Maßstab.

Die Gemeinheit der Engländer.

Der zweite Bürgermeister von München, Hauptmann der Reserve und Kompagnieführer, dem bei Opern die linke Hand von einem Dummgeschloß zerrissen wurde, hat englische Infanteriegeschosse mit abgefeigtem Meißelern mitgebracht und berichtet laut Lokalanzeiger, daß die Engländer sogar an ihren Gewehren Vorrichtungen zum Abknipfen dieser Bleikörner haben. Er habe dem Armeeführer, Kronprinz Rupprecht, solche Geschosse gezeigt, deren scharf abgeschnittene Bleimantelränder die Verwundungen noch gräßlicher machten.

Der Auszug der Engländer aus Hamburg

Es war nebelig am Sonntagvormittag. Graue Regentropfen hingen drohend am Himmel. Und zu fegte ein Windhauch durch die Lüfte und brachte einige Regentropfen mit. Der Hamburger Hafen lag still und tot da. Selbst an den St.-Pauli-Landungsbrücken herrschte eine fast bedrückende Ruhe. Nur vereinzelt Vorposten und Zöllner durchsuchten die Fluten. Ein Zollensführer-Dampfer brachte uns bald nach dem Hanse-Hafen, wo die in Hamburg internierten Engländer auf Wohnschiffen unheimlich Quartier bezogen hatten. Dicht an dicht standen sie an Bord des „Siegfried“ und des „Giselher“. Neben ihnen lagen Kisten, Kisten und Bündel. Alle warteten nur auf das Zeichen zum Abmarsch. Und ängstlich harreten am jenseitigen Ufer die Angehörigen, um noch einen letzten Gruß hinüberzusenden. Dann plötzlich ein militärisches Kommando. Ein Hauptmann zog mit einer Korporalschaft heran: „Achtung! Vorwärts und sichern!“ Ein kurzes Klappern und Rattern und dann ging es an den Abzug über das Hallreep an Land.

Während die 1100 Engländer, die am Freitag ihren Weg nach Rußland antraten, im Viehwagen reisen mußten, konnte der Rest von 379 Mann in belgischen Personenwagen die Fahrt antreten. In fünf dieser Wagen dritter Klasse wurden die Engländer untergebracht. Vier von ihnen

durften in einem Wagen zweiter Klasse Platz nehmen. Diese Vergünstigung hatten aber auch die deutschen Begleitmannschaften, soweit sie nicht als Wache in den einzelnen Abteilen Verwendung gefunden hatten. Um 12 Uhr waren sämtliche Personen untergebracht, und wenige Minuten später rollten sie ihrem neuen Heim in Rußland entgegen.

Nun sind nur noch wenige Engländer hier in Hamburg, Engländer, die nicht aus Großbritannien, sondern aus den Kolonien stammen. Es handelt sich um 48 Neger, die sich noch an Bord der Wagnschiffe befinden. Sie werden vorläufig mit den 292 Russen, 3 Serben, 6 Belgiern, 20 Franzosen und 3 Japanern ein gemeinsames Unterkommen haben, bis der Friede ihnen allen die Freiheit wiedergibt.

Der Burenaufstand.

Berlin, 9. Novbr. Die Lage in Südafrika wird von privater Seite im Gegensatz zu den amtlichen englischen Schönfärbereien als sehr bedenklich geschildert. Englische Handelshäuser haben ihren Vertretern aus Kapstadt die Nachricht erhalten, daß die Regierungsbeamten aus Heilbronn, Frankfurt und Bredeford vertrieben wurden. Die Eisenbahnlinie Kronsstadt-Bredeford ist unterbrochen. Auch im ehemaligen Transvaal-Freistaat zeigen sich aufständische Bewegungen, die Buren halten überall Versammlungen ab, in denen über die politische Lage gesprochen wird. Im Lande befindet sich unter der Bevölkerung reichlich Waffen und Munition.

Amsterdam, 8. Novbr. Die letzte amtliche Mitteilung der südafrikanischen Regierung sieht sich genötigt, neben den üblichen englischen Erfolgen auch einige Fortschritte der Aufständischen zuzugeben. Amtlich wird aus Johannesburg gemeldet, daß die Aufständischen von den Regierungstruppen verfolgt werden, die in dem Orange-Freistaat eingedrungen sind.

Der letzte Kampf um Tsingtau.

Berlin, 8. Novbr. (Str. Bln.) Dem Falle von Tsingtau ging, wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, ein letzter schwerer, von beiden Seiten mit äußerster Leidenschaftlichkeit geführter Kampf voraus. In der Nacht zum gestrigen Samstag um Mitternacht griffen die Japaner mit außerordentlicher Wucht das Jltis-Fort an, das bis zuletzt noch hartnäckig von der deutschen Besatzung verteidigt wurde und Widerstand geleistet hatte. Am 4. November war in London offiziell bekannt gegeben worden, daß seit dem 31. Oktober das Bombardement mit schwerer Artillerie eröffnet sei, daß gleichzeitig die blockierende Flotte ihre Feuer auf die Forts von der Seefront her richtete und daß die Beschießung das Jltis-Fort auf dem rechten Flügel der deutschen Verteidigungswerke beschädigt habe. Trotzdem war das Fort bis Freitagabend, bis zu dem Augenblick, wo der erneute Sturmangriff begann, todesmutig gehalten worden. Es entstand ein letztes gewaltiges Ringen um das Fort, und die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Da die Japaner immer neue Verstärkungen heranzuführten und ihre Linien stets wieder ausfüllen konnten, mußte die heldenhafte deutsche Besatzung unterliegen. Das Jltis-Fort war das wichtigste der Verteidigungswerke. Es wurde von den Japanern als das Zentralfort bezeichnet. Der Fall dieses Forts, das das letzte Bollwerk des Widerstandes gewesen war, bedeutete gleich den Fall Tsingtaus. Wie groß die Zahl der Toten der Besatzung ist, läßt sich im Augenblick eben so wenig sagen, wie es unmöglich ist, die Zahl der Verteidiger, die in Tsingtau versammelt waren, festzustellen. Die Besatzung hatte bei Beginn der Kämpfe von mehreren Seiten Zugang erhalten, unter anderem waren 50 oder 60 Mitglieder der deutschen Kolonien in China zur Unterstützung herbeigeeilt.

Zum Falle Tsingtaus.

Berlin, 8. Nov. Unläßlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an S. M. den Kaiser gerichtet: Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augen-

blick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät, unter freudiger Anteilnahme des Volkes, als Wahrzeichen und Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Reide und der Habgucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im Fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk befeelen. Dr. Kämpf, Präsident des Reichstages.

B. L. V. Tokio, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Die Japaner haben bei dem Sturm auf Tsingtau 2300 Gefangene gemacht. Sie hatten einen Verlust von 14 verwundeten Offizieren und 426 getöteten oder verwundeten Soldaten.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 8. Novbr. (Str. Bln.) Ein im Felde stehender Arzt teilt dem „Berliner Tageblatt“ mit, daß der Kaiser am 1. November, einem herrlichen Herbsttag, die deutschen Truppen in einem kleinen belgischen Orte besuchte. Um 3 Uhr nachmittags traf der Kaiser im Automobil, umgeben von seinem Stabe, auf dem Marktplatz ein. Er sah frisch und heiter aus und schritt die Front der zur Parade aufgestellten Truppen ab, in dem er die Truppen mit einem kräftigen „Guten Tag, Kameraden“ begrüßte. Viele Soldaten und Offiziere wurden ins Gespräch gezogen. Zum Schluß versammelten sich alle Offiziere um den Kaiser, der ungefähr folgende Rede hielt: „Meine Herren! Mit Freude habe ich gehört, daß sich die Kavallerie tapfer gekämpft hat. Der Kavallerie ist in diesem Kriege eine Aufgabeteil geworden, wie ich es nie geglaubt hätte. Es ist vielleicht meine Schuld, daß ich in die Friedensausbildung nicht das aufnahm, was die Kavallerie hier ausüben mußte. Mit Seitengewehr und Spaten hat die Kavallerie gekämpft und General v. Marwitz hat mir gesagt, daß die Infanterie gern und mit Stolz mit der Kavallerie gekämpft und gekämpft hat. Mit Freude habe ich vernommen, daß die Soldaten nur ungern die Schützengräben verlassen haben, um sich von ihren Strapazen zu erholen. Ich hoffe aber, daß die Kavallerie noch Gelegenheit haben wird, von ihrer lange Gebrauch zu machen, wenn es mit Hilfe des lieben Gottes, der uns schon so viele Erfolge gegeben hat, gelingen wird, den Feind zu umkreisen. Ich danke Ihnen, meine Herren!“ Hierauf brachten General v. Marwitz und sämtliche Offiziere ein donnerndes Hurra auf ihren obersten Kriegsherrn aus, und der Kaiser, der Mantel, Helm mit Ueberzug und in der linken Hand den Feldmarschallstab trug, bestieg mit seinem Stab wieder das Auto.

In französischer Gefangenschaft.

Das Tageblatt meldet aus Wien: Aus der französischen Gefangenschaft auf Corsica traf von dem Professor der Theologie Bayer in Graz ein Brief ein, in welchem er bittere Klage führt, indem er schreibt: Wir gehen hier zugrunde, körperlich und seelisch brechen wir zusammen. Die Regierungen wollten doch alles tun, um uns auszutauschen, sie bekommen sonst nur Ruinen zurück. — Das Blatt bemerkt hierzu, daß es dieses Schreiben nur mit dem größten Vorbehalt wiedergebe.

Eben Hedini.

Der Lokalanzeiger meldet aus Berlin: Der schwedische Forscher Eben Hedini ist vom westlichen Kriegsschauplatz zurückgekehrt und hier eingetroffen. In einer Unterredung erklärte er, er kehre jetzt in seine Heimat zurück mit der unerschütterlichen Zuversicht, daß Deutschland aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen werde. Tausende von Soldaten habe er gesprochen. Ein jeder habe das Bewußtsein mit sich herumgetragen, daß Deutschland siegen müsse.

Allerlei vom Kriege.

* Elegante Krankenpflegerinnen in Paris. Als die ersten deutschen Truppen kamen, begann die Flucht der eleganten Pariserinnen. So verschwanden auch mit ihnen jene Krankenpflegerinnen, die man bis dahin überall gesehen hatte, nur nicht an den Betten der Verwundeten. Mit ihrem weißen Kleid, dem Mantel aus blauem Soldatentuch und dem Häubchen, von dem ein Schleier bis zur Erde herabherfloß, waren diese frischgebackenen Krankenpflegerinnen wirklich entzückend, und sie wußten es sehr gut. Sie wußten es so gut, daß sie es für nützlich hielten, die armen, aller Berührungen beraubten Pariser durch ihren Anblick zu erfreuen. So waren sie in allen Teatrons um 5 Uhr, in den Restaurants am Abend, und in den Kinos in der Nacht zu sehen, so liefen sie von Geschäft zu Geschäft, von Straße zu Straße, bis eines Tages die Ärzte sich auflehnten und erklärten: entweder sollten die Damen wirklich Kranke pflegen, oder die traurige Komödie lassen, um so mehr, als sie mit ihren langen Schleiern nur Krankheitskeime sammelten könnten, wenn sie überall hinkämen. Wie mit einem Zauber Schlag verringerte sich die Zahl dieser Krankenpflegerinnen. Dann kamen die Luftbomben, und dieses ganze Treiben hatte ein Ende.

* „Fräulein, wenn wir wiederkommen, heiraten wir!“ Dieses Versprechen gab ein Landsturmman auf dem Bahnhof in Camenz einer Pflegerin, die dort Liebesgaben an einen durchfahrenden Landsturmtransport verteilte. „Na, wollen mal sehen, ob Sie Wort halten“, gab die Pflegerin lächelnd zur Antwort. Große Augen machte der brave Landsturmman, als ihm kurz darauf die Leiterin der Verpflegungstation zuküßte: „Das war ja die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen!“ Die Prinzessin widmete sich im einfachen Gewande ohne jedes Abzeichen der Kriegs-Liebesarbeit.

König von Jerusalem, Guido von Lusignan, mit der Insel Zypern belehnte, die im Jahre 1570 von den Türken unter dem Sultan Selim erobert wurde, wobei 20 000 Christen niedergehauen wurden. 1832 bemächtigte sich Mehmed Ali, ein gebürtiger Magdeburger, als Statthalter Aegyptens der Insel, die jedoch 1840 schon wieder an die Türkei zurückfiel, um 1878 in englische Verwaltung zu gelangen. Im Besitz Englands wird die Insel trotz des gegenwärtigen Kammergerichtsdekrets hoffentlich nicht lange bleiben.

Kanada.

Das britische Weltreich ist ein mannigfaltig zusammengefügtes Gebilde. Seine Kolonien genießen sehr verschiedene Grade von Selbstständigkeit. Manche sind lediglich unterworfenen Länder, wie vor allem Indien, manche aber genießen eine Selbstverwaltung, die sie nahezu unabhängig von England macht. Dazu gehören die vereinigten Staaten von Südafrika, die von Australien und die von Kanada. Diese drei Staaten haben dem englisch-deutschen Kriege nicht mit gleichem Eifer zugestimmt. Die Buren in Südafrika bewarpen ihn sogar, um für sich, wenn nicht Unabhängigkeit, so doch wenigstens Vergünstigungen herauszuschlagen, die Australier stürzten sich jubelnd auf die deutschen Besitzungen in Neu-Guinea und auf Samoa. Als sie aber die Deutschen in den Händen ihrer Todfeinde, der Japaner, sahen, waren sie tiefbestimmt. Einige Gilsstruppen wollten sie aber doch absenden. Am eifrigsten von den dreien war Kanada. Es will etwa 20 000 Mann schicken, die zum Teil in England sein sollen. Vor den Feind wagte man noch nicht zu stellen. Daß der Krieg gerade in Kanada so populär ist, erklärt sich wohl zum Teil auch daraus, daß hier Engländer neben Franzosen wohnen. Bis zum siebenjährigen Kriege war Kanada eine französische Kolonie, erst in dem Sinne der jetzigen, in denen ein Heer franzö-

sijischer Beamter auf Kosten eines unterworfenen Volkes lebt, sondern eine wirkliche Siedlungskolonie mit einer zusammenhängenden Bevölkerung französischer Herkunft.

Es gab eben eine Zeit, wo auch die Franzosen noch eine kräftige Volksvermehrung hatten. Die Siege des siebenjährigen Krieges waren zugleich auch Siege Englands. Die bei Korbach geschlagenen Franzosen unterlagen auch in Kanada den Engländern. Sie verloren ihre einzige wirkliche Kolonie. Trotzdem seit hundertfünfzig Jahren der Zuzug neuer Einwanderer ausblieb, haben diese französischen Kanadier ihr Volkstum bewahrt und bilden immer noch den vierten Teil der Bevölkerung. Die seitdem eingewanderten Engländer sind ihnen freilich über den Kopf gewachsen. Neuerdings ist die Bevölkerung ungemein gewachsen. (1891: 4,8 Millionen, 1901: 5,3 Millionen, 1911 aber 7,2 Millionen.) Das hing zusammen mit der Besiedelung des Westens. Die Gegend war verrufen wegen ihres strengen Winters, bis man fand, daß die dem entsprechende Sommerhitze genügt, den besten Weizen zur Reife zu bringen. Nun strömten Tausende von amerikanischen Farmern ins Land, unter ihnen viele Männer deutscher Herkunft. Auch abgesehen von ihnen fanden sich schon deutsche Kolonien, so daß immerhin der achtzehnte Teil der Bevölkerung als deutsch bezeichnet werden kann. Besonders im Westen die deutschen Farmer, die noch vor kurzem amerikanischen Bürger waren, scheinen von der Entwicklung wenig erbaut zu sein. Ja, wenn man Gerüchten trauen darf, haben sie sogar noch Verbindungen mit ihren Landsleuten, jenseits der amerikanischen Grenze, und diese sollen nicht abgeneigt sein, mit bewaffneter Hand in Kanada einzufallen. Wenn die amerikanische Regierung neutral bleibt, wird sie natürlich einen solchen Versuch schnell unterdrücken, aber für England ist diese Stimmung ein Grund mehr, sich ja mit jener gut zu stellen.

und wenn dieser Sieg errungen sei, so habe nicht zum wenigsten dazu beigetragen der Kaiser, der das äußerste getan habe, um diesen Krieg zu verhindern.

Ein Husarenritt.

Wie Husaren und Mänen zwei französische Kavalleriebrigaden vernichteten, erzählt ein deutscher Husar in einem Feldpostbrief der „Frlf. Ztg.“: In aller Ruhe ritten wir auf der Landstraße vorwärts, da kommt ein Meldereiter angejagt und bringt die Nachricht, daß überlegene feindliche Kavalleriebrigaden sich näherten. Wir ritten noch 500 Meter Schritt, dann stellten wir uns zugewandt auf. Und nun ging es im Galopp, die Lanze gefaßt und den Säbel am Hauptriemen am Arm, vorwärts. Die Trompete blies zum verstärkten Galopp. Bald waren wir in einer Talmulde, und da erblickten wir auf 200 Meter den Feind. Auch er kam im Galopp auf uns zu: wir hörten schon die Pferde schnaufen. Auf 100 Meter ruft unser Mittmeister: „Rechts!“ auf 50 Meter ruft er: „Links!“ auf 30 Meter ruft er: „Rechts!“ auf 10 Meter ruft er: „Links!“ und der Führer der französischen Reiterei sinkt getroffen vom Pferde. Ein furchtbarer Zusammenstoß erfolgt: Lanze gegen Lanze, Degen gegen Degen, Kopf gegen Kopf, Mann gegen Mann, dazwischen krachen in Panzer Revolvergeschosse. Ich sehe plötzlich, wie mein Wachmeister von acht Feinden umringt ist. Im Galopp stürme ich mit zwei Kameraden zu ihm. Wir haufen ihn heraus, und in wenigen Sekunden liegen acht Feinde, junge Menschen, auf dem mit Blut getränkten Rasen. Unser Wachmeister ist frei und weiter stürmen wir vorwärts. Die Lanzen haben die meisten von uns schon verloren, zum Glück sind sie im Gegner stecken geblieben. Mit dem Degen in der Faust geht es weiter. Eine unheimliche Wut packt uns alle. Rache für die gefallenen Kameraden wollen wir nehmen. Schulter an Schulter geht es weiter über Menschen- und Pferdeleichen. Wir wissen nicht mehr, was wir tun, eine solche Wut hat uns gepackt. Da, was ist das? Die Trompete bläst zum Sammeln? Zurück geht es im Fluge. Der Feind, noch ohne rechte Bestimmung, jagt 50 Meter hinter uns her, denn er glaubt, er hätte uns in die Flucht geschlagen. Aber es war nur eine List, in einer Waldecke hatten deutsche Maschinengewehre Aufstellung genommen, ihr Führer hatte, um uns zu retten, durch seine Trompete eigenmächtig zum Sammeln blasen lassen und dadurch uns sowie den Feind in das Feuer der Maschinengewehre gelockt. Und nun knatterten die Schüsse in die Reihen der feindlichen Reiter. Es hat alles knapp eine Stunde gedauert, in dieser kurzen Zeit haben 3000 feindliche Reiter ihr Leben lassen müssen. Wir waren nachher fast alle ohne Bestimmung vor Aufregung.

Französische Filme

sieht man ab und zu auch in Kinotheatern. Das ist aufschreiend zu beurteilen. Zudem kann man in dieser schicksalsschweren Zeit auf jene meist recht oberflächliche Ware gänzlich verzichten; gute deutsche Filme, die es ja reichlich gibt, und zwar erstens Inhalts sowie auch Naturaufnahmen werden das Unterhaltungsbedürfnis reichlich befriedigen. Also auch hier: gut deutsch!

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: **Musikinstrumente für die Reservetruppen.** Auf die Bitte des Bundes für freiwilligen Vaterlandsdienst, Berlin W. 9, Potsdamerplatz am Bauwesen von Musikinstrumenten für unsere Reservetruppen sind der Zentralstelle eine Anzahl von Klavieren, Harmonikas, Hörner usw. zum Teil von hohem Wert, zugegangen. Doch ist der dringende Bedarf noch lange nicht gedeckt. Ein jeder weiß es: bei den unbeschreiblichen, still und heldenmütig ertragenen Strapazen unserer wackeren Feldgrauen ist eine anfeuernde Musik von größter Bedeutung. Diese auch unseren Reservetruppen zu ermöglichen, ist vaterländische Pflicht! Wer in der Lage ist, ein Musikinstrument zu spenden, der tue es. Auch ihr deutsche Jungen heraus: schickt eure Pfeifen und Harmonikas, Trommeln und Trompeten! Keinem herrlicheren Dienst könnt ihr sie weihen. Nicht mehr dem Spiel, der Unterhaltung sollen sie dienen. Durch Not und Tod sollen sie unsere Helden zum Siege führen.

!!: **Einberufung des ungedienten Landsturms.** Mit der Einstellung eines Teiles des kürzlich gemusterten ungedienten Landsturms (Jahrgänge zwischen 20 und 30 Jahren) kann für Ende November gerechnet werden.

!!: **Wiesbaden, 8. Novbr.** Der Alterspräsident des Kommunalparlamentes für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Mitglied des Landesausschusses und des Provinzialparlamentes für die Provinz Hessen-Nassau Bürgermeister a. D. Koerner, ist im 83. Lebensjahre im Tausch, wo er seit zwei Jahren seinen Wohnsitz genommen hatte, gestorben. Koerner war lange Jahre Bürgermeister der Gemeinde Wehen im Untertaunuskreis.

Aus Bad Ems und Umgegend.

!!: **Von den Stahlpfeilen, einer neuen Kriegswaffe der Franzosen, die ihre Flieger auf unsere Truppen herabfallen lassen, brachten die Zeitungen wiederholt Berichte.** Einige dieser Wundinstrumente hat Herr Willi Hager, Sohn des Herrn Gärtner Hager seinen Eltern aus dem Feld geschickt und können die Finger in der Drogerie von Herrn Aug. Roth angesehen werden. Stücke von Deutschen und französischen Granaten und Schrapnellkugeln befinden sich ebenfalls bei der Sammlung.

Aus Diez und Umgegend.

!!: **Verwundet.** Hermann Demmer aus Diez, Offizier-Stellvertreter bei 3. Komp. Grenadier-Regt. Nr. 2 (Stettin), wurde am 4. Novbr. bei Villeret verwundet (Unterarmverletzung). Am 7. Novbr. morgens wurde er bereits im Reservelazarett „Bincenzhaus“ in Düsseldorf eingeliefert.

!!: **Militärpersonalien.** Offizier-Stellvertreter R. Galsmann von hier, z. Zt. auf dem westlichen Kriegsschauplatz, ist durch Allerh. R.-O. vom 8. Oktober zum Feldwebel-Leutnant befördert worden.

!!: **Attendiez, 10. Novbr.** Der seit 4 Wochen vermisste 60-jährige Handelsmann Strauß aus Hadamar wurde gestern

aus der Bahn in hiesiger Gemarkung, in der Nähe des Dombachstals, gefunden.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 10. November 1914.

!!: **Singhofen, 10. Novbr.** Der Gefreite Magerer (Dragoner-Regt. 9) erhielt wegen besonderer Tapferkeit das Eisene Kreuz.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Englische Behinderung des Petroleumimports.

„Diensta-Tagblatt“ vom 15. Oktober teilt aus Helsingborg mit, daß der dort beheimatete Dampfer „Beta“, welcher mit 5000 Faß Petroleum aus Amerika unterwegs nach Schweden war, von englischen Kriegsschiffen nördlich Schottland angehalten und nach den Orkney-Inseln eingeführt wurde. Die Zeitung vermutet, daß die Absicht vorliegt, die schwedische Regierung zu zwingen, eine Bürgschaft dafür zu übernehmen, daß das nach Schweden eingeführte Petroleum nur innerhalb des Landes verbraucht wird. — Es dürfte anzunehmen sein, daß die Engländer mit diesen Schikanierungen den Zweck verfolgen, Schweden zu veranlassen, ein Petroleumausfuhr-Verbot zu erlassen. Wir glauben dies um so mehr, als es den Engländern bereits gelungen ist, durch Kaperungen und schändliche Visitationen der aus Niederländisch-Indien kommenden Schiffe Holland zu einem solchen Verbot zu zwingen.

Die beste Antwort Deutschlands auf diese Hemmung der Petroleumzufuhr ist eine beschleunigte Einführung der elektrischen Beleuchtung auch in mittlere und kleine Wohnungen. Sehr wichtig ist ferner, daß solche Wohnungen, die schon elektrisches Licht haben, solches auch in der Küche einführen, wo am meisten Licht gebrannt wird. Es ist dies um so leichter möglich, als eine gleich helle elektrische Beleuchtung nur halb so viel kostet als die Petroleumbeleuchtung. Außerdem fallen beim elektrischen Licht Luftverschlechterungen, Feuer- und Explosionsgefahren sowie Verdienungsfort. Für Petroleum gehen jetzt jährlich 120 Millionen Mark ins Ausland. 4185



L. J. Kirchbergers

Buch- u. Papierhandlung

Bad Ems, Nassauer Hof.

Wieder eingetroffen:

Feldpost-Mappe.

Dieselbe enthält 5 Feldpostumschläge nebst 5 Briefblättern, zugleich aber auch für die Antwort 5 Briefumschläge und 5 Briefblätter.

Beide Sorten Briefumschläge sind mit vorschriftsmäßigem Vordruck versehen.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.



An Viebesgaben für die Flotte

gingen weiter ein:
Von Schachklub „Ems“, Cafe Weber 4,— M.
Bis jetzt eingegangen 116,— „
zusammen 120,— M.

Von Herrn Frh. Hertter, Ems, 1 Paket Tabak.

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Weitere Gaben nimmt entgegen

die Geschäftsstelle der Zeitung.

Bekanntmachung.

Der Anstrieb von Kleinvieh auf dem in Westerbürg am Mittwoch, den 11. November d. J. stattfindenden Markte ist wegen ausgebrochener Kleinviehseuche verboten.

Diez, den 9. November 1914.

Der Königl. Landrat.

J. A. Markloff.

Bekanntmachung.

Der Verkauf der kriegsunbrauchbaren Militärpferde findet nicht in Ehrenbreitstein, sondern im Hofe der Rhein-Anschlußkaserne in Coblenz statt.

Diez, den 10. November 1914.

Der Königl. Landrat.

Duderkadt.

Grundstücksverpachtung.

Donnerstag, den 12. d. Mts., nachm. 1½ Uhr wird das städt. Grundstück im Distrikt „Maarader“ für die Dauer von 10 Jahren vom 1. 1. 1915 ab an Ort und Stelle verpachtet.

Bad Ems, den 7. November 1914.

Der Magistrat.

Steuer-Erhebung.

Die Staats- und Gemeindeabgaben für das laufende Vierteljahr sind zur Zahlung fällig. Kassenzinsen vormittags 8—1 Uhr.

Bad Ems, den 31. Oktober 1914.

Die Stadtkasse.

Versteigerung.

Mittwoch, den 11. Nov., nachm. 3 Uhr soll im Rathause ein Feldstück zwangsweise versteigert werden.

Bad Ems, 10. November 1914.

Reichhöfer, Vollz. Beamter.

Mädchenfortbildungsschule Diez.

Es ist beabsichtigt, außer den bestehenden Tages- auch

Abendkurse

abzuhalten. Dieselben sollen wöchentlich 4 mal abends von 8—10 Uhr stattfinden. Unterrichtet wird im Nähen, Zählen und einfachen Handarbeiten. Beginn des Kurzes Montag den 16. November. Das Schulgeld beträgt 10 Mark.

Anmeldungen sind umgehend an Frl. H. Schwanke, Schulstraße Nr. 1, zu richten. Auch wird dieselbe weitere Auskunft erteilen.

Der Schulvorstand.
H. Mensch.

4169)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die überaus reichen Blumenpenden beim Hinscheiden unseres lieben

Annehens

sagen wir allen unseren innigsten Dank, besonders der Lehrerin Frl. Schäfer und den Mitschülerinnen der Kleinkinderschule und den Mitgliedern vom Musikkorps des Landsturmbataillons.

Familie Otto Hille.

Bad Ems, den 10. November 1914.

4169)

Statt besonderer Anzeige.

Gestern nachmittag entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Gattin, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Thekla Bobrzyk

geb. Müller

im 53. Lebensjahre.

Aachen, den 8. November 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

A. Bobrzyk.

Die Beerdigung findet in Bad Ems in aller Stille statt.

Im Sinne der Entschlafenen bittet man von Beileidsbesuchen und Blumen-spenden Abstand zu nehmen.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung für nach

Engros-Lager u. Kontor gesucht.

Albert Rosenthal.

Engros-Lager, Nassau a. Rh.

(4169)

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 11. Nov.

Abends 8 Uhr

Herr Pf. Heydemann.

Text: Eph. 4, 14—21.

Bieder: 261, 241, 450.

Diezthal.

Mittwoch, den 11. November.

Nachm. 1½ Uhr: Kriegsbefehl.

in Diezthal.

Nassau.

Mittwoch, den 11. November.

Abends 8¼ Uhr: Kriegsbefehl.

Herr Pfarrer Moser.

Diez.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 11. November.

Abends 8 Uhr: Kriegsbefehl.

Herr Pf. Sopp von Frettenberg.

Mein Haus

mit großem Hofraum an einem verkehrreichen Platz an der Dronerstraße Diez zu jedem größeren Laden- und Geschäftsbetrieb geeignet, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 8839) Karl Schwarz, Diez.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Weklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 263

Diez, Dienstag den 10. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 1530/10. 14. A 3. Berlin, den 22. Oktober 1914.

Ausstellung von Ausweisen zu Reisen an die Front usw.

Für die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen zu deren Reisen an die Front oder nach den durch deutsche Truppen besetzten feindlichen Landesteilen sind folgende Grundsätze zu beachten:

1. Die Ausstellung von Ausweisen an Privatpersonen nach sorgfältiger Prüfung der zur Begründung des Antrages vorgebrachten Tatsachen steht außer dem Kriegsministerium lediglich dem Oberkommando in den Marken, den stellvertretenden Generalkommandos und dem stellvertretenden Großen Generalstab zu. Nachgeordnete Kommandobehörden haben die Gesuchsteller hierauf aufmerksam zu machen und sind berechtigt, die vorgelegten Ausweisepapiere (Nr. 2) der Gesuchsteller auf ihre Gültigkeit zu prüfen.

2. Für die Ausstellung von Ausweisen müssen Militärpapiere, polizeiliche Ausweise, Bescheinigungen von Staats- oder städtischen Behörden vorgezeigt werden.

3. Das Kriegsministerium stellt Ausweise nur auf auf unmittelbares schriftliches Anfordern der Reichsämter oder der preussischen Staatsbehörden.

4. Nicht statthaft ist die Ausstellung von Ausweisen für Privatpersonen, die sich mit Einzelliebesgaben zur Front begeben oder mit Ausrüstungsstücken, Lebensmitteln, Zigarren usw. Handel treiben wollen.

5. Für die Zulassung von Photographen und Schlachtenmalern ist die Genehmigung des stellvertretenden Generalstabes einzuholen, der über die Ausstellung der Ausweise entscheidet.

6. Für Handelsfirmen, die gemäß § 53 b Bekleidungs-Ordnung I an einem Etappenhauptort, an dem Sitz eines Gouvernements oder einer Kommandantur in den vom deutschen Heere besetzten Gebieten eine Zweiganstalt einrichten wollen, ist vor der Ausstellung des Ausweises die Genehmigung des zuständigen Gouverneurs (Kommandanten) oder Etappeninspektors einzuholen.

7. In Uebereinstimmung mit dem General-Quartiermeister ist die Ueberführung von Leichen mit der Eisenbahn aus dem Operations- und Etappengebiet in die Heimat

nicht zu gestatten. Soll die Ueberführung einer Leiche durch Kraftwagen erfolgen, so darf sie nur mit Zustimmung der zuständigen Etappeninspektion geschehen. Nach eingeholter Zustimmung der Etappeninspektion darf die Erteilung eines Ausweises erfolgen.

Kriegsministerium.

In Vertretung:

v. Wandel.

Nr. 5943.

Diez, den 3. November 1914.

Vorstehende Bestimmungen werden hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Etwaige Anträge um Erteilung von Ausweisen wollen unter Beifügung der nötigen Papiere (Ziffer 2) bei mir eingereicht werden.

Der Königl. Landrat.

J. A.: Markloff.

Nr. 6115.

Diez, den 7. November 1914.

Bekanntmachung.

Die Herren Bürgermeister derjenigen Gemeinden des Unterlahnkreises, die Verpflegung an die Bahnwachposten geliefert haben, haben eine Rechnung mit der Nummer der Bahnwache dem Bezirkskommando in Oberlahnstein einzusenden, damit dasselbe die Verpflegungsbescheinigung aufstellen kann.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Nr. 6162 M.

Diez, den 3. November 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ich ersuche die Stammrollen der Jahrgänge 1911, 1912, 1913 und 1914 zur Berichtigung alsbald hierher einzusenden.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Die Ausübung der Fischerei durch Ausländer wird im Befehlsvereich der Festung Coblenz-Chrenbreitstein hiermit verboten.

Coblenz, den 29. Oktober 1914.

Der Kommandant von Coblenz-Chrenbreitstein.
(L. S.) gez. Zipper.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

(mit Ausnahme von Diez und Bad Ems).

Betrifft: Viehzählung am 1. Dezember 1914.

Am 1. Dezember 1914 findet im Deutschen Reich eine Viehzählung statt. Den Tag der Viehzählung ersuche ich in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen. Hierbei ist besonders zu betonen, daß die durch die Zählung gewonnenen Ergebnisse in keiner Weise zu irgend welchen steuerlichen Zwecken Verwendung finden dürfen. Die Anweisung für die Zähler ist auf der Rückseite des Formulars C, die für die Gemeinden im Formular E enthalten. Zählkarten werden nicht verwendet. Das Zählungsergebnis einer jeden Haushaltung mit den zur Erhebung kommenden Viehgattungen ist vom Zähler unmittelbar in die Zählbezirksliste einzutragen. Die Zählbezirke sind sofort zu bilden und der vorjährigen Zählung anzupassen. Daß die Zählbezirke gebildet und die Zähler sowie deren Stellvertreter ernannt sind, ist mir bestimmt bis zum 20. d. Mts. anzuzeigen. Wie bei den früheren Viehzählungen, so wird es auch bei dieser Zählung gelingen, Zähler unentgeltlich zu gewinnen. Es ist besonders darauf Bedacht zu nehmen, daß als Zähler nur solche Personen angenommen werden, die Interesse an der sachgemäßen Ausführung der Viehzählung nehmen, das Vertrauen der Ortsangesehenen genießen und Kenntnis der örtlichen Verhältnisse besitzen. In erster Linie sind die Herren Lehrer und Gemeindebeamten um Uebernahme des Amtes eines Zählers zu ersuchen. Ich bemerke hierbei, daß die örtliche Ausführung der Zählung Sache der Gemeinden ist und daß diese verpflichtet sind, etwa entstehende Kosten zu tragen. Vergütungen an Zähler aus der Staatskasse können nicht beansprucht werden.

Die Zählbezirke sind derart zu begrenzen, daß einem Bezirke in der Regel nicht mehr als 30 Haushaltungen angehören.

Etwa auf den 1. Dezember d. J. fallende Veranstaltungen pp., die die ordnungsmäßige Ausführung der Zählung gefährden könnten, sind zu verlegen.

Die erforderlichen Druckachen, nämlich:

1. die Zählbezirksliste (C) und
2. die Gemeindefliste (E)

sind den Herren Bürgermeistern übersandt worden.

Es ist sofort festzustellen, ob die Anzahl der Formulare ausreicht. Etwaiger Mehrbedarf ist mir alsdann postwendend anzuzeigen.

Die für die Zähler bestimmten Formulare, auf denen vorher der Name des Kreises und der Gemeinde, sowie der Umfang und die Nummer des betreffenden Zählbezirks zu bezeichnen ist, ersuche ich diesen bis spätestens 22. d. Mts. bestimmt auszuhandigen.

Die Zähler haben die Zählbezirkslisten in zweifacher Ausfertigung aufzustellen und diese Ihnen bis zum 2. Dezember d. J. einzureichen. Die Listen sind von Ihnen alsdann einer genauen Durchsicht zu unterziehen und zu beglaubigen.

Auf Grund der Zählbezirkslisten haben Sie die Gemeindefliste aufzustellen und zwar in dreifacher Ausfertigung. Zwei Ausfertigungen der Gemeindefliste und eine Ausfertigung der Zählbezirksliste sind mir bestimmt bis zum 5. Dezember 1914 unter Briefumschlag einzureichen. Die dritte Ausfertigung der Gemeindefliste sowie die Urschrift der Zählbezirkslisten verbleiben bei den Ortsbehörden, die sie sorgfältig aufzubewahren haben. Ich erwarte bestimmt, daß das Zählmaterial nach erfolgter Zählung von Ihnen eingehend geprüft und die gesetzten Fristen pünktlich eingehalten werden.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 12 der Polizei-Verordnung vom 14. Oktober 1914, betreffend den Verkehr mit verflüssigten und verdichteten Gasen, (R.-A.-Bl. S. 421) werden die Ingenieure der örtlich zuständigen Dampfessel-Überwachungsvereine in Frankfurt a. M., Coblenz und Siegen zu Sachverständigen zur Vornahme der in den §§ 3, 4, 5 und 6 vorgeschriebenen Prüfungen und zur Ausstellung von Bescheinigungen nach § 8 a. a. O. ernannt. Außerdem wird dem Ingenieur J. H. Peelen in Niederlahnstein widerruflich die Befugnis erteilt zur Ausführung der regelmäßigen Prüfungen der Kohlen säureflaschen der Rheinischen Kohlen säure-Werke in Oberlahnstein und des Selters-Sprudel Augusta Victoria G. m. b. H. in Selters an der Lahn.

Als Prüfungstempel ist die im Erlaß des Herrn Handelsministers vom 7. September 1906 — II b 7687 (S. M. Bl. S. 311) bezeichnete Krone zu verwenden.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident.

In Vertretung:

b. Gizek.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Ich nehme hiermit wiederholt Veranlassung, auf die genaue Beobachtung der Bestimmungen der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. März 1909, betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Bierdruckvorrichtungen (Reg.-Amtsbl. Seite 80—83 und aml. Kreisblatt Nr. 95) hinzuweisen. Insbesondere ersuche ich die Ortspolizeibehörden, darüber zu wachen und die Wirte anzuhalten, daß sie vor Ingebrauchnahme neuer oder vor wesentlicher Veränderung bereits bestehender Bierdruckvorrichtungen der Ortspolizeibehörde schriftlich Anzeige erstatten und dieser Anzeige eine von ihnen und dem Lieferanten der Vorrichtung zu unterzeichnende Beschreibung der Bierdruckanlage beifügen haben. Die Bierdruckvorrichtung darf nicht eher in Benutzung genommen werden, bis hierzu von der Ortspolizeibehörde schriftlich Erlaubnis erteilt ist. Der bei den Wirten vielfach vertretene Ansicht, daß durch die Erteilung der Wirtschaftskonzession ihnen auch das Recht gegeben sei, eine Bierdruckvorrichtung aufzustellen und zu benutzen, ist unter Vorbehalt der Bestimmungen in § 2 Ziffer 2 der genannten Polizeiverordnung entgegen zu treten.

Entsprechend den Bestimmungen zu § 2 Absatz 2 der Ausführungsanweisung zur genannten Polizeiverordnung (Reg.-Amtsbl. S. 87) haben die Ortspolizeibehörden die bei ihnen eingehenden Anzeigen über die beabsichtigte Aufstellung von Bierdruckvorrichtungen zu sammeln und ein Verzeichnis anzulegen, in dem jede Bierdruckvorrichtung, für welche die schriftliche Erlaubnis zur Inbetriebnahme erteilt ist, unter Beifügung des Datums dieser Erlaubnis und der Bezeichnung des Betriebsunternehmers und des Betriebsortes (Gemeinde, Straße, Hausnummer) einzutragen ist, und in das auch die Daten der späteren Revisionen und die dabei gemachten Feststellungen, sowie die Daten für etwaige wesentliche Änderungen der erteilten Betriebserlaubnisse aufzunehmen sind. Formulare für dieses Verzeichnis ist in der Kreisblatt-Druckerei Sommer in Diez und Bad Ems erhältlich. Ich muß bestimmt erwarten, daß dieses Verzeichnis ordnungsmäßig angelegt und sorgfältig weitergeführt wird. Ich werde mir gelegentlich Einsicht von diesem Verzeichnis verschaffen.

Der Königl. Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums wird dem Fabrikanten und Händlern der Verkauf von Automobilreifen an Private, außer zur Bereifung der für die Seeresverwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge, hiermit verboten.

Private, welche Reisen zu kaufen wünschen, haben sich an die bei der Inspektion des Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg gebildete „Bereifungsstelle“ zu wenden, die allein darüber zu entscheiden hat, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wieder instand gesetzten oder zurückgesetzten Reisen — nur solche kommen in Betracht — befriedigt werden kann.

Die Abgabe der seitens der Bereifungsstelle freigegebenen Reisen an Private erfolgt ab den Hauptlagern der Bereifungsstelle in Frankfurt a. M. oder Köln-Deutz. Bei Anträgen Privater auf Freigabe von Reisen wird zweckmäßiger Weise anzugeben sein, bei welchem der beiden Lager der Empfang gewünscht wird.

Das Rote Kreuz hat sich wegen Ankaufs benötigter Reisen direkt an das dem immobilien Kraftwagendepot 3/4 angegliederte Hauptlager Frankfurt a. M. zu wenden.

Frankfurt a. M., den 2. November 1914.

**Stellvertretendes Generalkommando.
XVIII. Armeekorps.**

Bekanntmachung.

Der Auftrieb von Klauenvieh auf den Markt in Langenderbach am Dienstag, den 10. November ist wegen in der Gemeinde Niederzeugheim ausgebrochenen Klauenseuche verboten.

Dies, den 9. November 1914.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß am

**Mittwoch, den 11. d. Mts., vorm. 10 Uhr
in Ehrenbreitstein, Rheinanschlußkaserne,
80 kriegsunbrauchbare Pferde**

verkauft werden.

Dies, den 7. November 1914.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

Nichtamtlicher Teil.

Ein erbärmlicher Wicht.

W. L.-B. Berlin, 5. Novbr. (Nichtamtlich.) Wer Feldpostsendungen beraubt, ist ein so erbärmlicher Wicht, daß selbst ein gemeiner Verbrecher von ihm in seinem verächtlichen Handeln übertroffen wird. Mit diesen Worten begründete der Staatsanwalt vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts 2, Berlin, seinen Strafantrag gegen den Bureaugehilfen Hans Niese von den Siemens-Schuckert-Werken, der als Postaus Helfer bei einem Postamt in Charlottenburg Briefe unterschlug und sich den Inhalt der Postsendungen aneignete. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Eroberungsgelder.

W. L.-B. Berlin, 4. Nov. Eine kaiserliche Kabinettsorder genehmigt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von Truppen der preussischen Armee und der in sie aufgenommenen Kontingente eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden, und zwar für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand

genommen ist, erhält der Truppenteil, dem die Eroberer angehört haben, 750 Mark. Die Geldbeträge sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil.

Der Krieg und unsere Kolonien.

Fassen wir zusammen, was die ersten Kriegsmomente für unsere Kolonien gebracht haben, so ist das Resultat schmerzhaft genug. In Australien ist alles verloren. Die Besitzungen waren durchaus unbefestigt und mußten sich ohne Widerstand ergeben, die in Neuguinea und Samoa an die Engländer, Marianen, Karolinen und Marshallinseln aber an die Japaner, die so zwischen Amerika und seinen indischen Kolonien Fuß faßten. Tsingtau freilich hält sich, trotz aller Angriffe. In Afrika ging Togo bald verloren, aber anders liegen die Dinge in den drei anderen großen Kolonien. Allerdings die Küsten waren nirgends zu halten, hatten aber, da ja doch jeder Verkehr mit dem Mutterlande unterbunden war, nicht mehr die Bedeutung wie früher. Unsere Schutztruppe hat sich überall, selbst in Kamerun, wo sie am schwächsten ist, behauptet, ja, ist in Ostafrika sogar zum Angriff übergegangen und schlug in Süd-Westafrika mehrere englische Abteilungen mit Erfolg zurück. Die Eroberung von Süd-Westafrika sollte die Buren für die englischen Interessen begeistern. England wollte gern gestatten, daß sie die Deutschen aus dem Lande jagten und sich dort heimisch machten. Denn die Buren sind jetzt ja getreue Untertanen der Krone Großbritannien und erkennen an, daß England nur im Recht war, als es ihre Farmen verbrannte, ihre Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern verkommen ließ. So verächtete es Botha, der einst auch in Deutschland gefeierte Botha, der nun schon längst seinen Frieden mit den Engländern gemacht hat und als leitender Staatsmann der Südafrikanischen Staaten nun ihre Politik befolgt. Aber noch lebten seine alten Kampfgenossen aus den Tagen von Majersfontein und Ladysmith, und die waren nicht so beweglichen Geistes. Die englischen Vorkämpfer gefielen ihnen nicht, sie hörten vielmehr, daß Englands Streitkräfte in Frankreich festgehalten seien. Und bald hörte man von aufrührerischen Bewegungen. Erst war es ein Oberst Maritz, der nach unserem Südwestafrika geflüchtet sein soll, nun aber folgt seinem Beispiel Christian de Wet. Er und Botha waren vor 13 Jahren die gefeierten Helden in dem langwierigen Widerstand gegen England, dann trennten sich ihre Wege. Beide unterwarfen sich, aber de Wet lebte nur als Privatmann und wollte mit der englischen Regierung nichts zu tun haben. Wenn ein solcher Mann nun auf dem Platz erscheint, so ist das ein Zeichen der Zeit, und zwar ein schlimmes für England. Mit der Eroberung von Südwestafrika ist es vorläufig vorbei, vielleicht kommt sogar unsere Schutztruppe noch in die Lage, an der Seite der freiheitsliebenden Buren zu kämpfen. Vielleicht aber ruft England gegen beide die Kaffern und Hereros zu den Waffen. Alle farbigen Völker müssen Englands Zwecken dienen, damit Englands Herrschaft unangefastet bleibt. Als wenn sie nicht auch zur Erkenntnis kommen könnten, daß die Farbigen, wenn sie erst einig sind, das englische Joch abschütteln können. Und damit ist es nun aus mit der Vorzugsstellung des weißen Mannes.

Was ist deutscher Militarismus?

Eine amerikanische Fachzeitschrift, das „Army und Naval Journal“ in Newyork, hat sich das Verdienst erworben, das von England unermüdlich über Länder und Meere hinausposaunte Wort, daß der deutsche Militarismus als Allererstseind zerstört werden müsse, einer nüchternen Untersuchung zu unterziehen.

Erste Frage: Worin unterscheidet sich der deutsche Militarismus grundsätzlich von den Einrichtungen der Verbündeten (Rußland, Frankreich, England, Japan usw.)? Antwort: Es gibt keinen grundsätzlichen Unterschied; denn das Hauptkennzeichen ist die allgemeine Wehrpflicht, und die haben zwar nicht England selbst, aber seine Verbündeten

ganz ebenso. Oder fordert der deutsche Militarismus vom Volke etwa größere Opfer als z. B. der französische? Im Gegenteil. Trotz einer um 25 Millionen geringeren Bevölkerung ist die Friedensstärke Frankreichs nahezu gleich hoch wie die deutsche. Das französische System nimmt also einen weit größeren Teil der Bevölkerung in Anspruch als das deutsche.

Worin liegt dann aber das Verdammenswerte in der besonderer Art des deutschen Militarismus? Das amerikanische Fachblatt antwortet mit der Gegenfrage: „Etwa in seiner größeren Schlagfertigkeit?“ und fährt dann fort: „Je schlagfertiger ein Heer ist, in desto höherem Maße besitzt es den Grad der Vollkommenheit, nach welchem die Heerführer aller Zeiten gestrebt haben. Dadurch, daß Deutschland beim Ausbruch der gegenwärtigen Feindseligkeiten so schlagfertig war, hat es für die gehaltenen Unterhaltungskosten seines Heeres mehr Gegenleistung erfahren, als dies vielleicht bei irgendeiner anderen Nation der Fall gewesen ist, und in dieser Hinsicht bildet dasselbe ein leuchtendes Beispiel für seine Nachbarn. Lord Roberts war so überzeugt von der Unbereitschaft des britischen Heeres, daß er vor wenigen Jahren eine Liga ins Leben rief, welche den Zweck verfolgte, für eine allgemeine Wehrpflicht zu werben. Die Agitation, welche er begann, schied das britische Reich in zwei Lager, von denen eins das gegenwärtige Freiwilligen-System und das andere die Ideen Lord Roberts, welche in Wirklichkeit mit den in Deutschland herrschenden identisch sind, begünstigte. Hier in England selbst findet man also, daß das deutsche System von einer Autorität wie Lord Roberts verteidigt worden ist.“

Den Hauptschlag aber führt das Newyorker Blatt mit dem Hinweis, daß es nicht mehr als recht und billig ist, wenn man von einem Militarismus zu Lande spricht, nicht zu vergessen, daß es auch einen Militarismus zur See gibt. „Es würde aber sicherlich ein lauter Protest erhoben werden, wollte man versuchen, gegen Großbritannien mit der Begründung vorzugehen, daß sein „Marine-Militarismus“ etwas sei, das gänzlich vernichtet werden müßte. Tatsächlich ist aber das Heer Deutschlands im Verhältnis zu den Armeen seiner Nachbarn nicht so groß, wie die Flotte Englands zu derjenigen anderer Nationen. Es könnte behauptet werden, daß Großbritannien wegen seiner Kolonien einer gewaltigen Flotte bedarf. Niemand wird hiergegen etwas einwenden, doch sollte auch jeder anerkennen, daß Deutschland durch das Vorhandensein zweier mächtiger Feinde im Osten und Westen einen gleich stichhaltigen Grund für sein vortreffliches Heer hat, welches es nun seit mehr als einem halben Jahrhundert besessen hat.“ Damit ist das englische Schlagwort vom deutschen Militarismus als heuchlerische Phrase entlarvt.

Literarisches.

Die große Zeit, die wir jetzt im Kampfe mit unsern zahlreichen Widerachern durchleben, bewegt auch die weibliche Jugend Deutschlands in ihrem Innersten. Das, was junge Mädchen bei Kriegsausbruch im Auslande erdulden mußten, von unsern braven „Feldgrauen“ vorn Feinde, eine „Hochzeitsreise auf den Kriegsschauplatz“ und vieles andere weiß in ihrer neuesten Nummer die „Mädchenpost“ zu erzählen. Probeheft mit dem Anfang der laufenden Erzählung „Ramsell Sonnenschein“ von der beliebten Schriftstellerin Hedwig Courths-Mahler liefert auf Wunsch gratis und portofrei die Geschäftsstelle der „Mädchenpost“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 26.

(!) Für den Seekrieg an der englischen und französischen Küste gibt eine gute Uebersicht eine neue, eben bei G. Freytag u. Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII, Schottenfeldgasse 62, erschienene vorzügliche Karte: G. Freytags Karte von England und Westfrankreich, 1:2 Millionen, 55:80 Zentimeter groß. Preis 70 Pfg., mit Postzusendung 80 Pfg.

Aufruf

an alle Verbände Deutschlands, alle Geflügel- und Kaninchenzüchter, alle Landwirte!

Liebe Freunde! Unsere vielfährige, ausdauernde, liebevolle Arbeit in Ostpreußen ist dahin!

Unsere Bestrebungen, die deutsche Geflügel- und Kaninchenzucht zu heben, das Interesse dafür in alle Kreise unserer Heimatprovinz zu tragen, hatte so gute Erfolge gezeitigt, die zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigten. Ueberall war die Geflügelzucht emporgeblüht! Vom Großgrundbesitzer an bis herab zu dem kleinsten Bauern hatte alles seinen schönen Bestand an Zuchtmaterial. Prämien, die auf Heranziehung guter Bestände gesetzt waren, hatten die kleinen Beamten, die kleinen Besitzer, die kleinen Leute auf dem Lande angespornt. Es war alles im schönsten Gang! Nun hat der Kriegsorkan über unsre Lande dahingebraust. Er hat all unsre Anlagen und Bauten hinweggefegt, hat unsre Städte und Dörfer zerstört, unsre Fluren und Felder verwüstet, in den meisten Bezirken unsre Arbeit von Jahrzehnten vernichtet.

Geflügel- und Kaninchenzüchter, Landwirte Deutschlands! Helft uns, helft unserer armen Provinz! Wir haben für Euch geblutet, wir haben für Euch gesiegt. So stehet jetzt Ihr uns bei! Helft uns aufbauen, was zerstört ist, helft uns von neuem emporzukommen! Sendet uns Tiere!

Jetzt im Herbst wird das eine oder andere Stück Curer Bestände als überzählig abgeschlachtet oder billiger verkauft. Unsere Bitte geht dahin, doch lieber uns diese Tiere zu überlassen, sie den Züchtern Ostpreußens zu übermitteln, da uns sämtliche Zufuhr an Geflügel und Eiern vom Ausland abgeschnitten ist. Kann auch mancher nur wenig entbehren, nur ein oder das andere Stück, — wenn nur jeder sendet nach seinen Kräften, so wird uns geholfen.

Nur müssen wir, um das Ausbrechen von Seuchen unter dem Federvieh zu verhüten, inständigst bitten, sendet **keine kranke** Tiere!

Die Landwirtschaftskammer hat gütigst übernommen, derartigen Sendungen frachtfreie Beförderung zu erwirken.

Aber auch unser Futter fehlt uns, und wir werden schon deshalb bitten müssen, einen Teil der uns überlassenen Tiere bis zum Frühjahr durchzufüttern, bis wieder die Häuser und Hütten stehen, die Felder bestellt sind und wir die Tiere unter die Heimgesuchten verteilen können.

Nur um soviel Legehühner würden wir sogleich bitten, als nötig sind, unsere Verwundeten und Kranken, unsre Greise und Kinder den Winter hindurch mit frischen Eiern zu versorgen. Zumal unsere Kinder, deren Hauptnahrungsmittel Eier sind.

Angesichts der vielen Menschenopfer, die der Krieg fordert, muß es uns heiligste Pflicht sein, ein gesundes, kraftvolles Geschlecht heranzuziehen.

Geldsendungen zum Ankauf von Futtermitteln — oder Futtermittel selbst —, zum Ankauf von Bruteiern zum Frühjahr — oder Bruteiersendungen —, wären uns darum nicht minder erwünscht. Ueber alle Sendungen wird öffentlich quittiert werden.

Wir bitten herzlich, behufs Lieferungen resp. deren Termin sich mit Herrn Hugo Philipp, Metzgerh. Königsberg Pr., in Verbindung setzen zu wollen, ebenso auch Geldsendungen an ihn zu richten.

Mitzüchter grüßt

Der Verband der Ostpreußischen Geflügel- und Kaninchenzüchter.

gez. H. Süpply, 1. Vorsitzender. gez. Hugo Philipp, 2. Vorsitzender und Schriftführer.

Verband der Ostpreußischen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine.

gez. Lackner.

Ostpreußischer Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht von 1879.

gez. G. Badzies, 1. Vorsitzender.